



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Petersburg und London

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

stelle, erklärte Bethmann Hollweg am 2. Dezember 1912 im Reichstage, die Bundesgenossen Deutschlands hätten ihre Ansprüche zunächst selbst zur Geltung zu bringen, womit immer wieder Albanien gemeint war; sollten sie aber angegriffen werden, dann, so fügte er hinzu, „würden wir zur Wahrung unserer eigenen Stellung in Europa, zur Verteidigung unserer eigenen Zukunft und Sicherheit fechten.“¹⁾ Damit sollte gesagt sein, daß Deutschland sich von Österreich-Ungarn nicht ins Schlepptau nehmen lasse, es aber gegen jedermann decken werde.

Die Nachrichten aus Berlin und Springe machten den Grafen Berchtold noch bedenkllicher und vorsichtiger, so daß das stürmische Drängen des Chefs des Generalstabes, Conrad, auf ihn keine Wirkung hatte, so wenig wie seinerzeit auf Lehrenthal.

Wäre es nach Conrad gegangen, so hätte Kaiser Franz Josef marschieren und vor allem den Sandschat von Nowibazar besetzen lassen. Dadurch wären die Serben zur Räumung Albaniens genötigt gewesen. Da aber der zweiundachtzigjährige Kaiser die Sache nicht über sich brechen wollte, unterblieb jene Maßregel, und die Serben räumten Albanien nicht, dessen nördlichen Küstenstrich sie allen diplomatischen Wechselfällen zum Troste bis zum Mai des nächsten Jahres vergnügt besetzt hielten. Ihnen gegenüber standen in Dalmatien und Bosnien die verstärkten Bataillone der österreichisch-ungarischen Truppenkörper, die sich unmutig fragten, weshalb sie durch ein halbes Jahr zwecklos bei den Fahnen gehalten wurden.

*

Petersburg und London

Ähnlich wie in Wien ging es am Petersburger Hofe zu, nur daß hier die vor einem Kriege nicht zurückschreckenden Elemente mit größerer

¹⁾ Oliver, l. c. S. 275, schreibt über die Haltung Deutschlands: „It is certain that Germany desired peace; many wellinformed people indeed believed that at this time she desired peace more ardently than any other state.“

Wucht auf den Plan traten. Hinter den Großfürsten Nikolaus und Peter Nikolajewitsch und ihren montenegrinischen Gemahlinnen stand ein erheblicher Teil des Bürgertums, der sich von panslawistischen, besser gesagt nationalrussischen Empfindungen leiten ließ. Die eigentlichen Panslawisten waren noch immer der Zahl nach schwach, aber die Öffentlichkeit berauschte sich an den unerwartet glänzenden Siegen der slawischen Brüder auf dem Balkan, nicht bloß aus Rassenstolz, sondern noch mehr, weil Rußlands Ansehen dadurch wuchs. Auch der Zar und seine Ratgeber wurden von dieser Gefühlswelle berührt, ohne sich jedoch von ihr fortreißen zu lassen. Nikolaus II. war friedliebend, sein Ministerpräsident Rokowzew nicht minder, der Minister des Äußeren aber eine so schwache Persönlichkeit, daß er sich nur hielt, wenn er sich den Wünschen des Zaren anbequeme. Für gewöhnlich ein Spielball der Parteien, war Sasonow damals weniger geneigt als je, sich in Abenteuer verstricken zu lassen. Es war zwar recht schön, daß die Südslawen die Osmanen niederrangen, andererseits aber auch unbequem, daß die Bulgaren in ihrem Ehrgeize die Hand nach Konstantinopel ausstreckten. Rußland mußte, das war eine andere Gedankenreihe, Wert auf die Erhaltung eines unabhängigen und möglichst starken Serbiens legen, um es nötigenfalls zum Flankenstoße gegen Österreich-Ungarn zu benutzen; aber an dem Schicksal Albaniens nahm Rußland nur geringen Anteil.

Aus all dem und dem Fingerziehen der Parteien am Hofe ergab sich ein gewisses Schwanken der russischen Politik, das den Mittelmächten beschwerlicher fiel, als wenn die Regierung des Zaren anspruchsvoller, aber dabei klarer über ihre Ziele gewesen wäre. Man mußte damit rechnen, daß der Zar sich am Ende doch überrumpeln lassen und seinen im Westen angehäuften Truppen den Marschbefehl geben werde.

In der zweiten Hälfte des November lichtete sich der Horizont ein wenig. Die Friedensstimmung überwog, so daß die russische Regierung Serbien von ihrer Absicht verständigte, die Bildung eines selbständigen Albaniens zuzulassen. Serbien solle sich ins Unvermeidliche fügen und die Erfüllung seines Wunsches einer nahen besseren Zeit anheim-

geben¹⁾. Vergeblich waren die Bitten des serbischen Gesandten in Petersburg, vergeblich die Berufung auf den mit Rußlands Genehmigung geschlossenen Vertrag vom 13. März 1912 (Schließung des Balkanbundes), in welchem Nordalbanien den Serben zugesprochen worden war, vergeblich auch das Toben der panslawistischen Vereine und der „Nowoje Wremja“, die von einer diplomatischen Niederlage Rußlands sprachen und Sasonow dafür verantwortlich machten. Serben und Griechen, welche letztere gern Südalbanien an sich gerissen hätten, machten wieder die Erfahrung, wie wenig sie eigentlich im Spiele der Großmächte bedeuteten. Den Serben nützte die Schutzherrschaft des Zaren in diesem Falle nicht viel, ebensowenig den Hellenen die geräuschvollen, in Frankreich für sie stattfindenden Kundgebungen. Ende November wurde auch das Wiener Kabinett in Kenntnis gesetzt, daß die Bildung eines selbständigen Albanien zugestanden werden könne. Das war ein Schritt des Entgegenkommens an den Standpunkt Österreich-Ungarns, aber ein ganz kleiner. Denn damit war noch nichts über die Grenzen des zu bildenden albanischen Staates gesagt, nicht einmal, ob er nicht doch ein Stück der Meeresküste — es war an Durazzo gedacht — verlieren werde. Das war die den Serben noch winkende Hoffnung.

Neben dem Willen Rußlands zählte Frankreich in den Balkandingen nicht viel; aber nicht bloß das Pariser, auch das Londoner Kabinett war mit der vorläufigen Entscheidung in bezug auf Albanien einverstanden. Während der Zar dabei Rücksicht auf das von Deutschland unterstützte Österreich-Ungarn nahm, war für Grey entscheidend, daß sich Italien für die Albanesen einsetzte. Es war sein stetes Bemühen, das römische Kabinett vom Dreibunde loszulösen; jetzt aber gefellte es sich aus Abneigung gegen das Vordringen der Südslawen gegen die Adria bestimmter als je zu den Mittelmächten. Noch lebhafter lehrten sich die Italiener gegen die Griechen, die sich in Südalbanien ausbreiteten, die Insel Saseno bei Valona besetzten und Anspruch auf den einzigen Hafen Albanien's erhoben. Es geschah unter Gutheißen

¹⁾ M. Boghitschewitsch, „Kriegsursachen“, Zürich 1919, S. 128.

Italiens und Österreich-Ungarns, daß am 28. November zu Valona eine Versammlung der angesehensten Männer Albaniens zusammentrat und die Unabhängigkeit des Landes verkündete. Brach jetzt ein europäischer Krieg aus, so stand Italien an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns. Damit waren die jahrelangen Anstrengungen der französischen und der englischen Diplomatie gescheitert. Die Regierungen des Dreibundes gaben im Dezember der Öffentlichkeit Kenntnis, daß sie den erneuerten Vertrag unterzeichnet hatten. Italien blieb allerdings mit England in gutem Einvernehmen und sein Botschafter in London, Imperiali, bestürmte den Staatssekretär, er solle das römische Kabinett nicht von sich stoßen. Grey hütete sich vor dem Fehler, die Fäden mit Rom zu zerschneiden, denn Italien war bei einer etwaigen Entscheidung durch die Waffen ein nicht gering zu schätzender Faktor.

Zudem sagte sich Grey, daß er bei der Annexion Bosniens und während der Marokkokrise einen Fehler gemacht hatte, als er den Russen und den Franzosen voran gegen die zwei Mittelmächte angerannt war. Damals lud er den Vorwurf des Friedensstörers auf sich und geriet mit den englischen Radikalen in ärgerliche Händel. Auch deshalb hielt er sich bei den Verhandlungen über Albanien in der zweiten Reihe und ließ Rußland den Vortritt. Er war jetzt ganz Frieden, ganz Veröhnung und sagte jedem Diplomaten, der es hören wollte, England denke nicht daran, aus irgendeiner der Balkanfragen einen Kriegsfall zu machen; er gebe in Petersburg mäßige Ratschläge und bemerke zu seiner Zufriedenheit, daß Deutschland in Wien in gleicher Richtung wirke.

*

Einladung zur Londoner Konferenz

Als nun Bulgarien und Serbien am 3. Dezember mit der Pforte Waffenstillstand schlossen und der Balkanbund mit ihr vereinbarte, der Kongreß zur endgültigen Herstellung des Friedens habe in London zusammenzutreten, machte Grey den Großmächten den Vorschlag, durch